

Gedanken zur Sozialgeschichte des Luxemburger Fussballs

Am Beispiel eines Escher Arbeitervereins

Der Fußballsport blickt auf dem europäischen Festland auf eine mehr als hundertjährige Geschichte zurück. In Luxemburg wurde das runde Leder erst um die Jahrhundertwende eingeführt. Der Fußball gelangte über zwei verschiedene Wege nach Frankreich, nach Deutschland, und auch in Luxemburg hinterließ die Ambivalenz dieser neuen Sportart ihre Spuren.

Die Briten verstanden den Fußball zuerst als einen weiteren Mannschaftssport, der einer gebildeten Elite vorbehalten sein sollte. Gespielt wurde in den *public schools* und an den Universitäten, Zielgruppe waren die jungen Studenten aus dem Bürgertum. Einer intellektuellen Oberschicht allein, so hieß es, konnte man den moralischen und geistigen Sinn vermitteln, der mit dem Fußballspiel zusammenhing. Über die sportliche Tätigkeit würden Werte wie Großzügigkeit, Uneigennützigkeit, Eigeninitiative in die Erziehung mit einbezogen werden und zur Entstehung einer modernen Ritterlichkeit im Bürgertum beitragen. Die Arbeiterbevölkerung sollte sich in solch hohen Sphären nicht verirren. Schüler der *public schools* und junge Lehrer vom Kontinent, welche ihre englischen Sprachkenntnisse auf der Insel verbessern wollten, brachten das runde Leder in ihren Koffern mit in ihren Heimatort.

Ein zweiter Weg, über den der Fußball in das europäische Festland eindrang, führte über Kaufmänner in den Häfen, über Geschäftsleute in den größeren Städten oder noch über Kolonien eingewanderter englischer Beamten und Arbeiter. Sehr schnell verbreitete sich das Fußballfieber unter den Einheimischen, aus allen Bevölkerungskreisen. Anders als der *football-rugby* verlor der Fußball früh seinen elitären Charakter und wurde zum Sport der Massen.¹



1920 konnte die "Jeunesse de la Frontière" nach dem Ankauf mehrerer Gärten ein Spielfeld im "Hiehler" Viertel selbst errichten. Auf diesem Foto aus den 30er Jahren erkennt man im Hintergrund links Anlagen des Hüttenwerks "Terres Rouges", rechts die Arbeiterkolonien der Aachenerstraße (heutige rue Renaudin). (Archiv Scuto)

In Luxemburg war es der junge Englischlehrer Jean "John" Roeder, der um das Jahr 1902 das Fußballspiel in der Escher Industrie- und Handelsschule einführte. Aber auch im Großherzogtum ließ sich der Fußballsport nicht auf das studentische und bürgerliche Milieu begrenzen. Das Escher Beispiel verdeutlicht diese Entwicklung in der Luxemburger Fußballszene wohl am besten.

Am 9. Dezember 1906 wurde in Esch der erste Luxemburger Fußballverein von Jean Roeder gegründet, der *Football and Lawn-Tennis-Club*, kurz *FOLA* genannt.² Über Jahrzehnte hinweg wird FOLA als Verein der besseren Leute gelten, als Verein des Mittelstandes. Ein Jahr später, 1907, gründeten ein Schüler von Jean Roeder, Jean-Pierre Weber, welcher im Esch-Grenzer Arbeiterviertel wohnte, Jean-Pierre Klein, Laborant beim Aachener Hüttenaktienverein - der 1892 die Brasseurschmelz übernommen hatte - und der Elektriker Hein Rizzi, den Verein *Football et Lawn-Tennis Club Jeunesse de la Frontière*, die spätere *A. S. La Jeunesse d'Esch*.

Auch und vor allem im Escher Mikrokosmos ließ sich Fußball nicht auf die bürgerliche Jugend beschränken. Ab 1902 bildeten sich spontan Straßemannschaften in den einzelnen Wohnvierteln der Stadt. Und ein Arbeiterviertel, wie jenes "op der Escher Grenz" oder "an der Hiehl", bot nicht nur wegen der hohen Bevölkerungsdichte ein ideales Betätigungsfeld für junge Fußballer.³ In unmittelbarer Nähe der Brasseurschmelz, welche 1870 errichtet worden war, stellte die Grenz ein homogenes Viertel dar, das etwas abseits des Stadtzentrums lag. Ungehindert konnten die Jugendlichen hier im Freien spielen.

Ein alter "Hiehler" erinnerte sich 1977: "Fast alle Spieler stammten aus unserem Viertel, den anliegenden Kolonien und von der Grenz. In sämtlichen Straßen und an allen Ecken, von der Grenz bis zum Heintzenberg trainierten die Buben fleißig Fußball."⁴

Gute Möglichkeiten hierzu ergaben sich z. B. in den Kolonien der Aachener und der Gelsenkirchener Straße (heute: rue Renaudin und rue des Mines). Zwischen den Hauswänden der geradlinig aneinandergereihten traufständigen Doppelhäusern ließ sich gut Fußball spielen. Tore wurden an die Wände gemalt, und dann ging es los, zwei gegen zwei. Waren es größere Spielcliquen, spielte man quer über die Straße. Dann zeigten Kleidungsstücke die Tore an.

Nimmt man die damaligen **Wohnverhältnisse** weiter unter die Lupe, so könnte man zynischerweise hinzufügen, daß Arbeiterviertel nicht nur zum Spielen, sondern förmlich zum Leben im Freien einladen. Von November 1905 bis November 1906 läßt die Ständige Kommission für Statistik eine Untersuchung über Zahl und Zustand der Häuser und Wohnungen in folgenden Ortschaften durchführen: Düdellingen, Differdingen, Esch-Alzette, Hollerich, Mertert, Arsdorf, Klerf und Rodenburg. In Sachen "überfüllte Mietwohnungen" trug das Grenzer Viertel einen traurigen Rekord davon:

"In den vollständig bewohnten Häusern liefert das Escher Grenzviertel die größte Anzahl Bewohner mit 15,37. Diese für innere Verhältnisse recht bedeutende Zahl läßt schon auf ungesunde Wohnverhältnisse schließen, und dies besonders, wenn man dabei berücksichtigt, daß dort im Durchschnitt nur 7,58 Wohnräume per Haus entfallen und außerdem dort die größte Zahl Wohnungen oder Haushaltungen per Haus festgestellt wurden."⁵

Was sich hinter diesen Durchschnittsziffern, vor allem in dem von Italienern bewohnten Teil des Grenzer Viertels, verbarg, erfahren wir durch dieselbe Häuserstatistik: "Im ganzen handelt es sich hier um Haushaltungen mit einer größeren Anzahl Kostgänger; all diese Häuser sind aber von mehreren Familien bewohnt, so finden wir eins in der Bourenstraße (Escher Grenzviertel) mit 5 Wohnungen, wovon eine 26, eine andere 20, zwei je 18 und eine 14 Personen einschließt, so daß in diesem Hause 96 Personen

wohnen; ein anderes Haus in derselben Straße gibt 91 Personen Unterkunft, dieselben verteilen sich auf 6 Familien oder Wohnungen, wovon eine 19, zwei 17, zwei je 16 und eine 6 Personen zählt; ein in der Otterstraße gelegenes dreistöckiges Haus beherbergt 72 Personen, die sich auf 4 Wohnungen verteilen, wovon eine 23, eine 17 und zwei je 16 Personen zählen; dasselbe Grenzviertel verzeichnet ein dreistöckiges Wohnhaus am Prinzenring mit 3 Haushaltungen, die zusammen 48 Mitglieder zählen."⁶

1906 waren 24,6 % der Mietwohnungen überfüllt; diese 24,6 % überfüllte Mietwohnungen beherbergten 43,2 % der Mieter...⁷ Versuchte der Staat am Anfang dieses Jahrhunderts eine objektive Bestandsaufnahme der Wohnungsnot, vor allem in den Arbeiterstädten



Aufmerksam verfolgt wurden die Spiele von improvisierten Zuschauertribünen auf den Dächern, aus den Dachluken und vom Fenster der Arbeiterhäuser und -pensionen... in: Archiv Scuto

des Südens des Landes, durchzuführen, so äußerten verschiedene Zeitgenossen sich weniger vorurteilsfrei zum Leben in den Arbeitervierteln. Ein weiteres Mitglied des Lehrpersonals, der spätere Direktor der Escher Industrie- und Handelsschule, Jean-Pierre Manternach, bestätigt in seiner Beschreibung der Industriestadt Esch an der Alzette von 1906 den Zusammenhang zwischen Leben im Freien und Wohngesundheit auf seine Weise:

"Wir nähern uns dem Grenzviertel. Wenn man bedenkt, daß zu Ausgang der sechziger Jahre im ganzen Südtile bloß die beiden Häuser Berg und Origer standen, kann man sich eine Idee von dem rapiden Anwachs der Ortschaft machen. Rechts von der Hauptstraße zweigt sich die "Brillstraße" ab. Sie ist durchweg von Arbeitern bewohnt und zeichnet sich weder durch Sauberkeit noch durch Wohlgeruch aus. Die Inschriften der Verkaufsläden lassen auf italienische Bevölkerung schließen. Auf dem Trottoir und in den Straßen rutschen ungewaschene Kinder, Weiber mit ungekämmtem, schwarzem Haar und ziemlich lockerer Brustbekleidung lugen durch die Fensterrahmen; an den Türpfosten kauern gelbrote Männergestalten, die Beine stecken in ungeheuer weiten Plunderhosen, die um die Hüften mit einem roten Gürtel umbunden und auf den Schuhen zu einem Zopfe verbunden, durch ihre eigene Schwere noch etwas tiefer herunter hängen. Aus den geöffneten Fenstern vernimmt man die dumpfen Rufe: due, tre, sei etc. des bekannten italienischen La Moraspielles, nicht selten mit einem *diavolo maledetto* untermischt."⁸

Dieser Text wurde zur Gelegenheit der Erhebung Eschs zur Stadt im Jahre 1906 geschrieben und 1907 bezeichnenderweise vom *Touring Club Luxembourgeois* veröffentlicht. Ein Kleinbürger lädt andere Kleinbürger zur Besichtigung des Grenzer Zoos in Esch ein, wo sie sich die schmutzigen und gefährlichen Raubtiere der in- und ausländischen Arbeiterklasse anschauen können. Nur etwas aufpassen muß der Flaneur, denn die Raubtiere laufen frei herum... Die italienischen Arbeiter, die Manternach voller Herablassung beschreibt, wuchsen zu wichtigen Stützen der *Jeunesse de la Frontière* heran. Die Namen Rizzi, Cantarelli, Solazzi, Podesta, Simonelli sollen hier stellvertretend für viele andere aus der Pionierzeit erwähnt werden.

Nicht nur die Wohnverhältnisse, sondern die *sozialen Verhältnisse* im allgemeinen erklären das Entstehen und Aufblühen eines italienisch-luxemburgischen Fußballvereins im Grenzer Viertel. Die Bewohner der Arbeiterviertel bildeten eine Solidargemeinschaft der Not. Dem Zusammenspiel der Mannschaft auf dem Spielfeld entsprach in den Arbeitervierteln die Zusammenarbeit im Alltagsleben, beim Bestellen des Gartens oder bei der Entleerung der gemeinsamen Aborte...

Wobei Spielfeld nicht allzu wörtlich zu nehmen ist. Gespielt wurde auf der Straße, "an allen Ecken". Die junge *Jeunesse de la Frontière* führte dann auch zunächst ein Nomadenleben auf unebenem Gelände: "Bald wurde in Wiesen und Brachland an der Landesgrenze, bald hinter der Other Brücke, bald in der Nachbarschaft der Ziegelei gespielt, je nach dem Ausgang homerischer Kämpfe mit den Besitzern

oder Pächtern der betreffenden Grundstücke."⁹ Die erste beständige Spielfläche organisierte P. Reiff, Sekretär des Direktors des Aachener Hüttenvereins, Division Rothe Erde, Rudolf Seidel, dem jungen Fußballverein auf dem "Katzenberg".

Bei jedem Spiel nahm die Mannschaft die Torbalken aus der "Hiehl" mit nach oben, um sie nach Spielende wieder in einem Holzschuppen abzulegen. Gerade der geringe Aufwand, die wenigen Mittel, die zum Fußballspielen erforderlich waren, trugen zu seinem Massenerfolg bei. Bei anderen Sportarten, etwa dem Tennis oder dem Handball, war z. B. ein weitgehend ebener und gleichmäßiger Untergrund unabkömmlich. Beim Fußballspiel konnte sogar der Ball durch ein nur einigermaßen rundes Objekt ersetzt werden. Konnte man sich keine Sportschuhe leisten, wurde barfuß gespielt.

Eng zusammen mit der Beliebtheit des Fußballsports bei den Arbeitern hingen aber auch die spezifischen Erfordernisse ihrer *Arbeitswelt*. Für den jungen Arbeiter des Hüttenwerkes Rothe Erde (der späteren ARBED Terres Rouges) bot Fußball die Möglichkeit zur Kompensation eines langen und monotonen Arbeitstages im Hochofenbetrieb, bei dem der Körper oft einseitig belastet wurde. Die allseitige Bildung von Körper und Geist durch Sport war für ihn gleichbedeutend mit vitaler Regenerierung. Die vielen Überraschungsmomente eines Ballspiels, das Sonntagsspiel und das fröhliche Zuschauerspektakel stellten eine notwendige psychische Entlastung am Ende einer Arbeitswoche dar. Zum Teil bot sich Fußball aber auch geradezu als Spiegelbild dieser Arbeitswelt an. Hier wie dort war physischer Mut verlangt, hier wie dort wurde das Körperliche, z. B. im Kampf Mann gegen Mann, betont, in der Produktion wie im Spiel war Zusammenarbeit innerhalb der Mannschaft wichtig.

Der große Erfolg der *football-association* in den Arbeiterkreisen rief Interesse, Skepsis oder Feindseligkeit hervor. Die Kirche stand diesem unanständigen Auftreten der männlichen Jugend in kurzen Hosen, zudem am Sonntag, dem Tag des Herrn, entschlossen feindlich gegenüber. Die Arbeiterbewegung hatte bereits am Ende des 19. Jahrhunderts dem Turnsport unter dem Motto "Ein freier Geist in einem freien Körper" neuen Auftrieb gegeben. In den Augen ihrer Führer, etwa dem Eisenbahner Aloyse Kayser, gab es einen engen Zusammenhang zwischen Turn- und Sportvereinen, Freidenkerbund, Volksbildungsvereinen, Frauenbewegung und Arbeiterbewegung. Ziel aller Initiativen mußte die soziale und politische Emanzipation des Arbeiters sein.

Doch nicht nur Sozialisten und Gewerkschaftler versuchten, Einfluß auf den Sportsbetrieb auszuüben. Das liberale Unternehmertum erkannte im Fußballsport die Möglichkeit, das Gemeinschaftsleben der Arbeiter auch außerhalb des Betriebes zu gestalten. Ingenieure und Beamte der einzelnen Hüttenwerke übernahmen die Leitung der Fußballvereine im Süden. Die Hüttengesellschaften stellten den Vereinen gratis Grundstücke als Spielfeld zur Verfügung (z. B. die Gesellschaft HADIR dem *Sport-Klub Differdingen*, der heutigen *Red Boys*). Die Arbeitgeber rechneten unter anderem damit, "daß die zumeist am Festkalender orientierten, auf Vergnügen und Ent-

Gerade der geringe Aufwand, die wenigen Mittel, die zum Fußballspielen erforderlich waren, trugen zu seinem Massenerfolg bei.

nen gratis Grundstücke als Spielfeld zur Verfügung (z. B. die Gesellschaft HADIR dem *Sport-Klub Diferdingen*, der heutigen *Red Boys*). Die Arbeitgeber rechneten unter anderem damit, "daß die zumeist am Festkalender orientierten, auf Vergnügung und Entspannung hin angelegten Aktivitäten der Freizeitver-eine gesellschaftliche Unzufriedenheiten eher kompensierten und ein Klima des politischen Desinteresses begünstigten".¹⁰

Die Entpolitisierung des Arbeitersports spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg scheint ihre Erwartungen bestätigt zu haben...

Denis SCUTO

- 1) WAHL Alfred, Le footballeur français: de l'amateurisme au salariat (1890-1926), in: *Le Mouvement social*, n° 135, avril-juin 1986, pp. 7-30
- 2) FLIES Joseph, Das Andere Esch, - An der Alzette -, Ein Gang durch seine Geschichte, Luxemburg, 1979, S. 444ff.
- 3) GEHRMANN Siegfried, Fußball - Vereine - Politik, Zur Sportgeschichte des Reviers, Essen, 1978, S. 37ff.
- 4) HOUYOUX Charles, Ein Spaziergang zum Ellergrund, in:

ESCH 76/77, *Annuaire de la Ville d'Esch-sur-Alzette* 1976/77, pp. 5-29

5) Häuser- und Wohnungsuntersuchungen in den Gemeinden Diferdingen, Düdelingen, Esch a. d. Alzette, Hollerich, Arsdorf, Mertert, Rodenburg und Klerf, Publikationen der ständigen Kommission für Statistik, Heft XVI, Erster Teil, Häuserstatistik, Luxemburg, 1908, S. 53

6) *ibid.*, S. 56

7) LEHNERS Jean-Paul, Wohnen in Düdelingen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Tabelle 4: Vergleichszahlen zur Wohnlage in drei Industrieorten, in: *Protokoll der Orscholzer Tagung* (im Druck)

8) MANTERNACH Jean-Pierre, Die Industriestadt Esch an der Alzette, in: *Touring Club Luxembourgeois, Alliance pour propager le tourisme dans le Grand-Duché, Revue mensuelle*, Octobre-Novembre 1907, S. 145-163

9) MANDY Felix, 1907 - Das Geburtsjahr der Jeunesse, ein Stücklein Lokalhistorie, in: 1907-1947, 40e anniversaire de la Jeunesse d'Esch, Esch-sur-Alzette, 1947

10) LINSMAYER Ludwig, Geselligkeit und Selbstbestimmung, Die Vereinskultur, in: DÜLMEN Richard van, *Industriekultur an der Saar, Leben und Arbeit in einer Industrieregion, 1840-1914*, München, 1989, S. 222-236